

Gunter A. Pilz

Fairneßerziehung und Erfolgsorientierung

"Fairneß heißt, fair spielen und wenn es sein muß, foulen." (C-Jugendspieler)

"Nach 20 Minuten müssen drei Hamburger auf der Fresse liegen und nach den Sanitätern schreien. Meine Spieler müssen Schaum vor dem Mund haben, wenn sie die HSV-Trikots sehen". (Der Rostocker Trainer REINDERS zu Journalisten vor dem Spiel Hansa Rostock gegen den Hamburger SV)

„Lieber einen erfolgreichen Drecksack als Trainer, als einen lieben Jungen ohne Erfolg“ (Reiner Calmund, Manager von Bayer 04 Leverkusen zur Rechtfertigung des öffentlich heftig kritisierten Trainerwechsels von Saftig zu Stephanovic; Süddeutsche Zeitung, 10.05.1993)

"Das Fairplay wird viel zu hoch gehängt. Ich werde bezahlt um erfolgreich zu sein und da kann ich keine Rücksichten auf Fairplay-Bemühungen nehmen. Wenn ein Mittelstürmer durchgeht, dann erwarte ich von meinem Libero oder Vorstopper, wenn der andere zu schnell ist, dann erwarte ich nicht, daß er ihn ummäht, um das einmal so zu sagen, aber es wird auch viel geredet von einem humanen Foul. Zum Beispiel, daß er sich davorstellt, ihn blockt, d.h. sperrt ohne Ball. Das ist aber immer noch eine vernünftige Sache, d.h. ja nicht, daß er ihn gesundheitlich schädigen soll. Aber das erwarte ich von einem Spieler und da zeigt sich sicherlich einerseits eine gewisse Unsportlichkeit, die durch die Regeln auch geahndet wird, aber auf der anderen Seite auch eine gewisse Cleverness. Und wenn das nicht mehr der Fall ist, dann werden wir im Fußball sicherlich viele Einbußen haben" (C-Jugend-Auswahltrainer Niedersachsens)

"Ich finde alles fair, was für mich von Vorteil ist. Unfairneß gehört zum Geschäft. Ich werde lieber unfair Meister, als fair Letzter". (Verteidiger, 14 Jahre)

"Ich möchte gern Profi werden, und um dieses Ziel zu erreichen, muß man einen relativ harten Weg gehen. Und das Ziel auf dem Weg ist eigentlich nur der Erfolg. Fairneß ist für mich ein überholter Begriff, den's eigentlich nicht mehr gibt. Das Ideal besteht eigentlich gar nicht mehr, wenn man erfolgreich sein will. Wenn ich den Erfolg haben will, dann kann ich eigentlich nicht mehr fair spielen in dem alten Sinne. Und deshalb bring ich also praktisch so'ne neue Definition von Fairneß: Und zwar, um fair zu spielen, da ist für mich das einzige, daß ich den Gegner nicht mutwillig verletzen will, ..." (A- Jugend-Fußball-Nationalspieler)

„Das ist reine Zeitverschwendung und nicht die ideale Vorbereitung auf einen ernsthaften Wettkampf, wenn ich meinem Gegenspieler die Hand drücken und ihm viel Glück wünschen muß. Wir sind Profis, da ist diese Friedensidee eine Heuchelei“. (Colin Hendry, schottischer Abwehrspieler zum von der UEFA vorgeschriebenen Begrüßungsritual vor einem Spiel).

Diese Aussagen – wie auch die vielen Fair Play Initiativen - weisen auf die offenkundigen Probleme hin, die der heutige Sport mit dem Fairplay hat. Ist Fairplay oder noch genauer kann Fairplay im heutigen Wettkampfsport überhaupt noch eine reale Handlungsmoral sein? Wie ist es um die Chancen einer Erziehung zur Fairneß bestellt? Sind Fair Play Initiativen nur Feigenblätter mit Alibifunktion oder ernst zu nehmende, erfolgversprechende Bemühungen des organisierten Sports um mehr Fair play? Welche Bedeutung hat das Fair Play im heutigen Jugendfußball überhaupt noch? Diesen Fragen soll im folgenden etwas ausführlicher nachgegangen werden.

Um dies sachgerecht zu beantworten, bedarf es zunächst eines Exkurses in die Entstehungsgeschichte des Fair play, einer sozialhistorischen Verortung des Fairneß-Prinzips. Deshalb ist eine sozialhistorische Analyse der Entstehung und Wandlungen der Fairneßform mehr als nur eine "gliederungsstrategische Pflichtübung". Nur wenn man die Wandlungsprozesse studiert, erkennt man, warum die Unfairneß im modernen Leistungs- oder besser "Erfolgs"-Sport zu einem Problem geworden ist. Dies erst ermöglicht auch eine angemessene Antwort auf die Frage nach Möglichkeiten von gezielten Änderungen des pädagogischen Handelns.

Zur Entstehungsgeschichte des Fair Play

Es waren die Mitglieder der englischen Mittel- und Oberschicht die Werte und Normen der Fairneß "erfanden", d.h. das Fair Play erfuhr im viktorianischen Zeitalter Englands seine eigentliche, heutige inhaltliche Ausformung und Festlegung auf die

- Herstellung der Chancengleichheit,
- die freiwillige Unterwerfung unter die Regeln und
- die Achtung des Gegners als Partner im sportlichen Wettkampf.

Das Wesen das Fair play läßt sich entsprechend in vier Sätzen zusammenfassen:

- Der faire Spieler muß sich selbstverständlich an die Regeln halten
- Es muß sein bestes tun, das Spiel innerhalb der Regeln zu gewinnen

- Er muß, um zu seiner Bestleistung herausgefordert zu werden, den bestmöglichen Gegner suchen und diesem Gegner jede Möglichkeit geben, seine Bestleistung hervorzubringen
- Der faire Zuschauer muß unparteiisch sein

Fair Play bedeutet also mehr, erheblich mehr, als „nur“ die Regeln einzuhalten.

Die englische "Freizeitschicht" betrieb dabei im wesentlichen den sportlichen Wettkampf als reinen Selbstzweck. "Einem Aristokraten war der Sieg gleichgültig, ja verdächtig. In der Presse - außer den Hofblättern - genannt und gerühmt zu werden, galt als unfein".

Das Ergebnis war weniger wichtig als das gemeinsame sportliche Handeln, der Weg wichtiger als der Sieg. Diese Einstellung scheint nur so lange realisierbar, als der Sport Selbstzweck bleibt. Genau aufgrund dieser Überlegungen und Einsichten führte die englische Oberschicht Amateurregeln ein.

Entstehung der Amateurregeln und Wandlungen des Fair play

In ihrem ursprünglichen Sinne dienten die Amateurregeln dazu, die Arbeiterklasse aus bestimmten Sportarten auszuschließen. Durch die Amateurregeln wollte die Oberschicht die Arbeiterklasse vom sportlichen Wettkampf fernhalten, um den Sport "sauber", sprich: fair zu halten. Die Arbeiterklasse verstehe das Prinzip der Fairneß und des Gentleman-Sports nicht. Dunning und Sheard fassen die Prinzipien, die sich hinter diesem Amateurethos verbergen, zusammen:

- "1. Sport wird als "Selbstzweck", einfach um des Vergnügens willen, das damit verbunden ist, betrieben. Damit korrespondiert die Verachtung von Einstellungen, die den Sieg um jeden Preis anstreben.
2. Selbstbeherrschung und vor allem die Zurückhaltung von Gefühlsausbrüchen bei Sieg und Niederlage.
3. Die Vorstellung des "Fair-Play", d.h. der Chancengleichheit zwischen den am Wettkampf beteiligten Seiten verbunden mit der freiwilligen Unterwerfung unter die Regeln und einer ritterlichen Haltung, der "freundschaftlichen Rivalität" zwischen den Opponenten".

Gemäß diesem Ethos folgt der Sport im Idealfall allein dem Ziel, Spaß, Vergnügen und Freude zu bereiten. "Ein solches Ethos drückt den Wohlstand und die Unabhängigkeit der Public-School-Elite aus, drückt aus, daß die Angehörigen dieser Schicht, die sich diese Müße leisten

konnten, glaubten, sie könnten Sport hauptsächlich zum eigenen Vergnügen betreiben. Grundlegend für dieses Ethos war die strenge Unterscheidung von Arbeit und Muße. Professionalisierung, so glaubte man, würde aus dem Spiel, das Sport war, Arbeit machen und so sein Wesen zerstören. Es war zu logisch, daß die Public-School-Elite sich gegen Pokalwettbewerbe und Ligen aussprach. Dies würde eine zu ernste Haltung gegenüber dem Sport einnehmen und der Sport würde gewalttätiger".

So zeigt auch die historische Entwicklung des Regelwerks im Fußballsport, wie stark Regelvereinbarungen und Rigidität bzw. Offenheit sozialer Kontrolle im Spiel voneinander abhängen. Die "Cambridge-Rules", die Vorläufer unserer heutigen Fußballregeln, waren auf die sozialen Haltungen der Ober- und Mittelschicht des viktorianischen Englands zugeschnitten. Die soziale Kontrolle über das Verhalten der Spieler übte entsprechend einen wesentlichen Einfluß auf das Standesethos der Gentlemen und den Geist des Fairplay aus. Bestimmungen über den Strafstoß, den Schiedsrichter oder gar über den Platzverweis fehlten völlig. Der Schiedsrichter als externe Kontrollinstanz zur Verschärfung der Sanktionen und Effektivierung der sozialen Kontrolle wurde nach McIntosh erst um 1870 nötig, als sich der Spielbetrieb auf die unteren Sozialschichten ausdehnte. Dies erforderte neue Mittel der Kontrolle. Das Standesethos der Gentlemen war eben nicht mehr für alle in gleicher Weise verbindlich. So lassen sich die Entwicklung des Regelwerks, die Verschärfung der Sanktionen im Spiel deuten: Angesichts der sozialen Öffnung des Wettkampfsports für untere Schichten konnten nur festgelegte Regeln und zusätzliche externe Kontrollinstanzen die soziale Kontrolle gewährleisten. Bezogen auf die Fairneß heißt dies aber: Dehnt man den Wettkampfbetrieb auf alle Sozialschichten aus, so verschärfen sich die Auseinandersetzungen - ernstere Kämpfe führen wiederum zu einer Aushöhlung, zu den noch zu beschreibenden und begründenden Wandlungen der Fairneß. Dies sah auch BOURDIEU:

"In der von aristokratischen Elementen geprägten Theorie des Amateurismus wird der Sport zu einer interessenfreien Praxis analog der künstlerischen Betätigung, freilich mit dem zusätzlichen Vorzug, nachdrücklicher als diese die männlichen Tugenden der künftigen Führungskräfte zur Geltung zu bringen. Entsprechend dieser Vorstellung stellt Sport eine "Schule des Charakters" dar, in der neben Mut und Männlichkeit der Wille zum Siegen, Merkmal des wahren Führers, herangezüchtet wird; dabei handelt es sich allerdings um einen Willen zum Siegen gemäß vorgegebener Regeln, eben des Fair play, jene gleichsam ritterliche Einstellung, die in der "vulgären Verbissenheit des Siegens um jeden Preis" ihren diametralen Gegensatz hat (...)."

Mit der Aufweichung der Amateurbestimmungen gewann das Problem der Unfairneß an Dringlichkeit. Wird sportlicher Wettkampf nicht mehr als Selbstzweck betrieben, gilt etwa gar der sportliche Erfolg als Mittel des Klassenkampfes, als Kanal zum sozialen oder wirtschaftlichen Aufstieg, als Demonstration der Überlegenheit eines politischen Systems, dann erweist sich das klassische Fairneß-Verständnis schlicht als untauglich. Es verliert - wie ECKERT treffend bemerkt - seine soziale Basis.

Zwei weitere wichtige Einschnitte verstärken diesen Trend: die gesellschaftliche Aufwertung nicht nur sportlicher Erfolge, sondern des Sports, der Sportlichkeit schlechthin und die Inszenierung sportlicher Ereignisse zum großen Medienspektakel. Im Telezirkus der elektronischen Medien schaukelt sich der Wirkungszwang auf, führt zu weiterer Kommerzialisierung, Professionalisierung und Vermarktung des Sports, zu neuen exotischen Blüten der Versportlichung von Nachfrage und Leistungsdruck. Fairneß wird eingeschränkt auf die Absicht, ernsthafte Verletzungen zu vermeiden. Sie wird zur Frage, ob es mir die Spielsituation erlaubt, ob ich es mir leisten kann, "fair" zu spielen, oder ob der Schiedsrichter es zuläßt oder gar auf die Entschuldigung nach einem Foul. In weiser Selbsterkenntnis und erstaunlich selbstkritisch hat der Betreuer und Trainer der Sieger des Fair-Play-Cups, den der Niedersächsische Fußballverband für C-Jugend-Bezirksligamannschaften ausgelobt haben, zugestanden, daß es ihnen leicht gefallen sei, fair zu sein, da sie in ihrer Liga haushoch überlegen waren. Ein anderer Trainer hat seiner Mannschaft bewußt vorenthalten, daß sie am Fair-Play-Cup teilnehmen, da er befürchtete, seine Spieler, die noch reelle Chancen auf die Bezirksligameisterschaft hatten, würden das eine oder andere Mal das Bein zurückziehen und so die Meisterschaft der Fairneß opfern.

Fairneß wird so zu einem kostbaren Gut, das immer seltener zur Geltung kommt, degeneriert gleichsam zum demonstrativen Luxus. Fairneß ist somit nicht mehr Frage einer Geisteshaltung, sondern wird zur Frage der Opportunität: In welcher Situation kann ich es mir erlauben, fair zu sein? Befragungen von C-Jugend-Bezirksligafußballspielern im Rahmen des FAIR PLAY CUP Niedersachsen belegen immer wieder, daß entscheidend für die Frage, welches Fairneßverständnis bei diesen 12-13jährigen Jugendlichen vorherrscht, weder das angestrebte Leistungsziel, noch die Position in der Mannschaft sind, sondern die Frage, wie lange sie schon im Verein Fußball spielen! Je länger die Jugendlichen im Verein aktiv sind, desto schwächer ausgeprägt ist ihr Fairneßverständnis im Sinne des ursprünglichen Fair play, desto eher sind sie auch bereit, Regelverstöße im Interesse des Erfolges nicht nur zu akzeptieren, sondern auch nicht mehr als "unfair" zu bezeichnen. Im Laufe ihrer leistungssportlichen Entwicklung lernen Jugendliche, immer

ausdrücklicher das Gebot des Erfolges über der Fairneß zu stellen. Der Verein als wichtige "Schule" für absolute Erfolgsmoral und Unfairneß? Es scheint in der Tat so, als erziehe auch der Wettkampf im Vereinssport immer weniger zu Fairneß und Kameradschaft und förderte Unfairneß und uneingeschränktes Erfolgs- und Konkurrenzdenken. So zeigt sich in unseren Befragungen daß sich bereits bei jugendlichen Fußballspielern deren Verständnis vom Fairplay um so stärker vom klassischen Fairplay entfernt und einer Moral des „fairen Fouls“ Platz macht, je leistungs- und erfolgsorientierter sie sind: „*Unter Fairplay verstehe ich kein unnötiges Foul, wenn's nicht anders geht, muß fair gefoult werden*"; „*Unter Fairplay verstehe ich, einen Gegenspieler fair zu foulern*". Fairplay wird eingeschränkt auf die Absicht, „fair zu foulern“, sprich Verletzungen des Gegenspielers möglichst zu vermeiden. Fairplay entwickelt sich von einer Frage der Geisteshaltung, zu einer Frage der Opportunität, des Vergleichs von Kosten und Nutzen: In welcher Situation kann ich es mir (noch) erlauben, fair zu sein? Der Sport hat sich so an die Normen und Werte der ihn umgebenden Leistungsgesellschaft, genauer: Erfolgsgesellschaft, angepaßt. Diese Analyse zeichnet ein düsteres, ja resignatives Bild bezüglich der Möglichkeiten der Fairneßerziehung. Sind wir diesem Trend rettungslos ausgeliefert?

Erziehung zum Fair Play: Das Beispiel FAIR PLAY CUP Niedersachsen

Am Beispiel des Fair Play Cup Niedersachsen möchte ich im folgenden zeigen, daß durch erzieherische Maßnahmen dem Fair Play im Fußballsport wieder zu mehr Beachtung zu verholfen werden kann.

Ziele, Inhalte und Bewertungskriterien des FAIR PLAY CUP Niedersachsen

Der Fair Play Cup ist an der spielerischen Praxis orientiert und will durch prozeßhaftes Lernen dem Fair play im Jugendfußball zu mehr Beachtung verhelfen. Er unterscheidet sich damit grundsätzlich von den meisten Fair Play-Initiativen. Während diese sich weitgehend auf das plakative Einfordern von fairem Verhalten beschränken, stehen beim Fair Play Cup ganz bewußt die Erziehung zum Fair Play und die aktive Mitgestaltung der Maßnahmen zu mehr Fairneß durch die Jugendlichen im Vordergrund. Ziel ist, den Fair Play- Gedanken - das kameradschaftliche und sportliche Auftreten der Jugendlichen sowie ihrer Trainer, Betreuer und Eltern - nachhaltig und langfristig zu beeinflussen und eine Bewußtseinsänderung in der Achtung des sportlichen Gegners zu erreichen.

Am Fair Play Cup nehmen alle C-Jugend-Bezirksmannschaften Niedersachsens teil. Eine Ausdehnung auf andere Altersgruppen und Leistungsebenen wäre jedoch wünschenswert. So haben über 80 Prozent aller C- Jugendlichen, die an dem FAIR PLAY CUP teilnehmen sich für dessen Ausweitung auf die B-Jugend ausgesprochen. Mit Beginn der neuen Saison wird deshalb im Bezirk Braunschweig ein Modellversuch laufen.

Bewertungsgrundlage ist ein von Jugendlichen, Trainern, Jugendleitern und Schiedsrichtern gemeinsam erarbeiteter Fair Play-Katalog. Die Jugendwarte der Vereine, die Trainer und Betreuer der Mannschaften werden gebeten, die Bewertungskriterien und die Handhabung der Bewertungskriterien mit ihren Jugendlichen zu besprechen, um diese in die Lage zu versetzen, den Wettbewerb zu verstehen und aktiv an ihm teilzunehmen. Die Bewertung erfolgt zweifach: Die spielenden Mannschaften werden sowohl vom Schiedsrichter als auch der gegnerischen Mannschaft bezüglich ihres Fairneßverhaltens vor, während und nach dem jeweiligen Spiel bewertet. Die Beurteilung des Fairneßverhaltens der gegnerischen Mannschaft erfolgt dabei in gemeinsamer Abstimmung der Spieler mit ihren Trainern/Betreuern.

Bewertet werden nicht nur das Auftreten und Verhalten der Mannschaften, sondern auch der Trainer/Betreuer und Zuschauer/Eltern.

Bewertungsgrundlage sind zusätzlich Ideen, Maßnahmen zum Erreichen von mehr Fair play, die von den Mannschaften im Laufe der Saison entwickelt werden.

Zusätzlich erhält jeder C-Jugendliche einen Fragebogen zum Fair Play, den er ausfüllen muß. Die Ergebnisse der Befragung werden wissenschaftlich ausgewertet und geben Rückschlüsse auf Einstellungen, Verhaltensweisen zum Fair Play. Die Ergebnisse werden den Bezirken und - bei Bedarf - den teilnehmenden Vereinen zur Verfügung gestellt und sollen in die Aus- und Weiterbildung einfließen. Darüber hinaus werden die wichtigsten Ergebnisse in den jeweiligen Verbandszeitschriften veröffentlicht und somit einer breiteren Öffentlichkeit im Sinne der zunehmenden Sensibilisierung für Fair play bekannt gemacht. In dezentralen Bezirksveranstaltungen werden darüber hinaus bei der Ehrung der platzierten Mannschaften den anwesenden Spielern, Trainern und Betreuern die Ergebnisse der Befragungsaktion vorgestellt und gemeinsam diskutiert.

Die Punktbesten der Bezirke werden zu einer mehrtägigen Schlußveranstaltung eingeladen, bei der sie den Landessieger ermitteln.

Der Landessieger wird zum einen durch die Bewertung der von den Mannschaften erarbeiteten, entwickelten Ideen /Maßnahmen zum Erreichen von mehr Fairneß ermittelt, zum anderen und durch die Bewertung der Beantwortung der den Mannschaften vorher rechtzeitig zugesandten

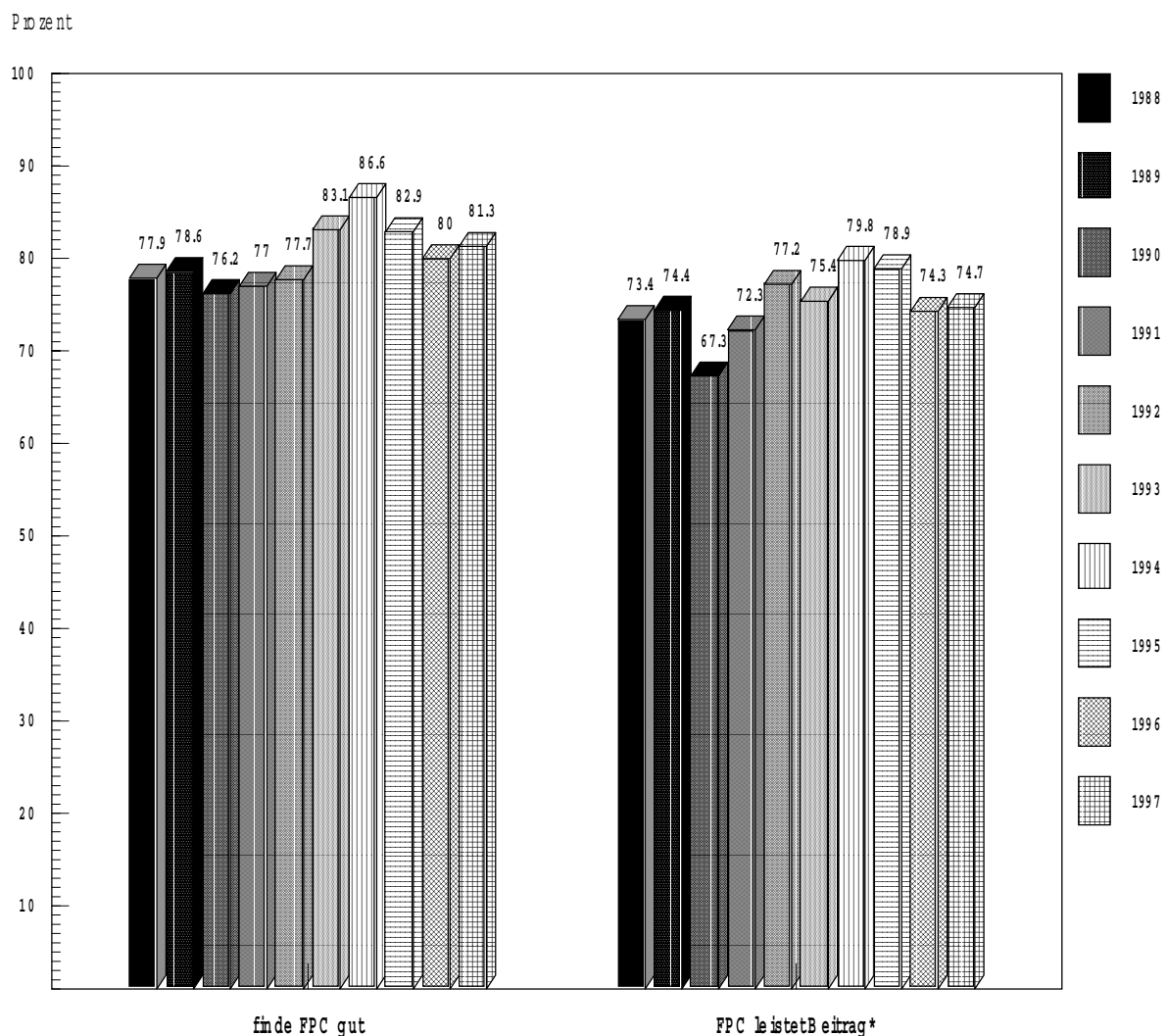
Fragen bezüglich der Auswertungsergebnisse der Fragebogenaktion. Die Bewertung wird durch die an der Schlußveranstaltung teilnehmenden Jugendlichen vorgenommen.

Ergebnisse und Erfahrungen

Ermutigend ist zunächst, wie die Abbildung auf der nächsten Seite zeigt, daß der Fair Play Cup Niedersachsen bei den Jugendlichen eine konstant hohe Akzeptanz (über 80% finden den Fair Play Cup gut) und positive Bewertung findet (knapp 80 % finden, daß der Fair Play Cup einen Beitrag zu mehr Fairneß leistet). Die bereits erwähnte Tatsache, daß weit über 80 Prozent der Jugendlichen finden, daß eine Ausdehnung des FAIR PLAY CUP Niedersachsen auf die B-Jugend eine sehr gute, bzw, vernünftige Sache sei bekräftigt die hohe Akzeptanz und positive Bewertung des FAIR PLAY CUP Niedersachsen durch die Jugendlichen.

Abbildung 1: Akzeptanz des Fair Play Cups

Vergleich 1988-1997

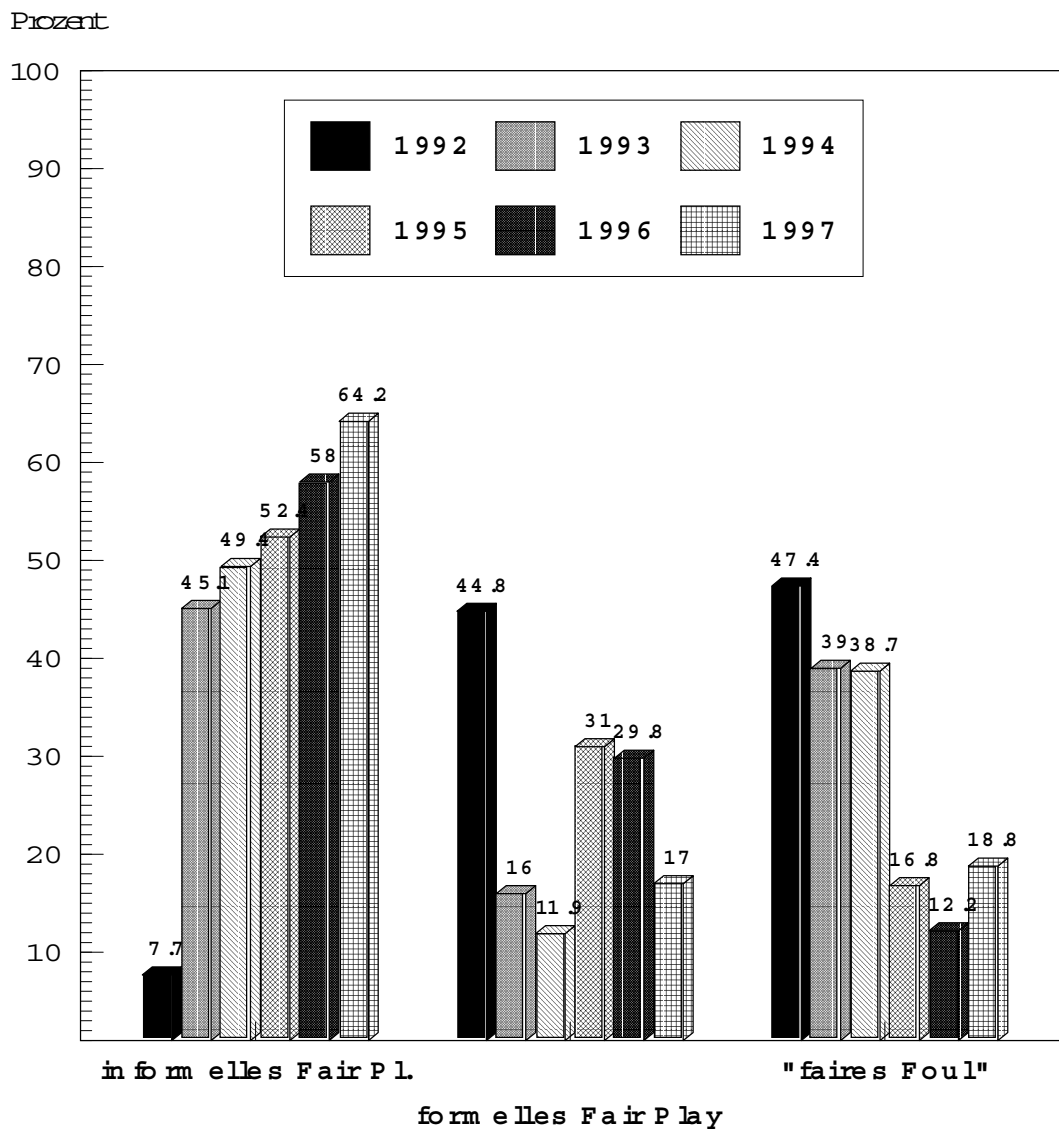


* Der FPC leistet einen Beitrag zu mehr Fairneß

** Zustimmung in Prozent

Daß die Bemühungen um die Erziehung zum Fair Play erste Früchte tragen zeigt die Entwicklung bezüglich des Fairneßverständnisses der C-Jugendlichen festmachen. Hatten 1992 noch 47,4 % aller Befragten ein Fairneßverständnis im Sinne des „fairen Fouls“ („Fairneß bedeutet nach Möglichkeit fair spielen, und wenn es sein muß, fair zu foulen“), so ist der Prozentsatz der Jugendlichen, die dieses Fairneßverständnis haben kontinuierlich im Laufe des Fair Play Cups gesunken und hat sich mittlerweile zwischen 12,2 und 18,8 % eingependelt. Demgegenüber stieg der Prozentanteil der Jugendlichen, die ein informelles Fairneßverständnis haben („Fair Play bedeutet auch den weniger guten Spielern den Ball zuzuspielen, auch schwächere Spieler zu integrieren“) von 7,7 % auf 64,2 %. (Siehe die folgende Abbildung 2)

Abbildung 2: Entwicklung der Fairneßdefinitionen



Auf der anderen Seite müssen wir aber noch einen erheblichen Unterschied zwischen dem persönlichen Fairneßverständnis und der Einschätzung des tatsächlichen Verhaltens auf dem Platz feststellen. So sind nur 18,3 % der C- Jugendlichen der Meinung, daß es in erster Linie darum geht, Spaß beim Fußballspielen zu haben, aber 47,4 % meinen noch, daß das wichtigste sei, so viel wie möglich Vorteile für die eigene Mannschaft herauszuholen, notfalls auch mit kleinen Fouls. Eine erfreuliche Entwicklung zeichnet sich aber auch hier ab: Die Zahl derer, die meinen, daß es das wichtigste auf dem Platz sei, die Regeln einhalten stieg in der letzten drei Jahren kontinuierlich an (von 19 % 1993 auf 34,3 % 1995). Zwei Ergebnisse bezüglich der Unterscheidung nach Fußballerfahrung scheinen mir schließlich noch erwähnenswert: So finden erheblich mehr Jugendliche, die schon über 6 Jahre aktiv im Verein Fußball spielen (86,1 %) den Fair Play Cup gut, als Jugendliche, die erst 3 Jahre (76,0%) bzw. 4-6 Jahre (82,1 %) aktiv im Verein spielen. Umgekehrt sinkt die Zahl derer die glauben, daß der Fair Play Cup einen Beitrag zu mehr Fairneß leistet von denjenigen, die erst seit 3 Jahren aktiv im Verein Fußball spielen (84,7 %) zu denjenigen, die schon 4-6 Jahre (78,5 %) oder bereits über 5 Jahre (77,5 %) aktiv spielen. Desweiteren sind erheblich mehr C-.Jugendliche bereit die „Notbremse“ als unfair aber taktisch klug zu bezeichnen, die schon über 6 Jahre aktiv im Verein spielen (58,4 %) als diejenigen, die erst 4-6 Jahre (55,7 %) bzw. seit 3 Jahren (44,4 %) aktiv Fußball spielen.

Fair Play Initiativen kommen dabei - wie unsere Ergebnisse zeigen - nicht darum herum, den Fairneßbegriff klar zu fassen. Geht es um die Durchsetzung des ursprünglichen informellen Fairneßverständnisses? Geht es um Fairplay als Gerechtigkeit im Sinne von RAWLS (vgl. TREBELS 1989)? Geht es um formelles Fairplay, also 'nur' das Einhalten der sportartspezifischen Regeln? Wird gar bis zu einem gewissen Grad die Regelüberschreitung toleriert, etwa im Sinne von HERINGER (1990), für den regelabweichende Verhaltensweisen dann nicht unfair sind, wenn sich alle Sportler so verhalten und alle wissen, daß dem so ist und dennoch am Wettkampf teilnehmen?

Gerade bezogen auf unsere Ergebnisse ist die HERINGERSche Fairneßumschreibung interessant. HERINGER entwickelt seinen Fairneßbegriff in vier Schritten:

- "1. Fair ist alles, was nicht unfair ist.**
- 2. Unfair ist alles, was den >Witz< des Spieles zerstört.**
- 3. Der >Witz< des Spieles ist das gemeinsame Ziel der Spieler.**
- 4. Das gemeinsame Ziel ist: Spielen und durch Spie-**

len gewinnen." (HERINGER 1990, 158)

Wer also nicht gewinnen will, ist unfair. Hier wird nochmals sehr deutlich, daß neben der Herstellung der Chancengleichheit, der freiwilligen Unterwerfung unter die Regeln und der Achtung des Gegners als Partner im sportlichen Wettkampf, der Wille zu gewinnen, ein unverzichtbares Element des Fair Play Begriffes ist. Maßnahmen zur Fairneßerziehung, die darauf abzielen, den Wettkampfgedanken und das Leistungsprinzip aus dem Sport herauszunehmen - wie dies beispielsweise in vielen schulsportlichen Vorschlägen und Modellen etwa im Sinne der Propagierung von Bewegungskultur oder „New Games“, von Spielen ohne Verlierer - verfehlen deshalb auch ihr Ziel. So problematisch die HERINGERSche Fairneßdefinition auch ist, unsere Ergebnisse weisen daraufhin, daß die Jugendlichen in der Tat ein Fairneßverständnis entwickeln, das sich stark am "Witz des Spieles", vor allem aber am Ziel des "Gewinnens" orientiert. Ein Fairneßverständnis, das sich von den Idealen des informellen oder formellen Fair play mehr und mehr entfernt und einer eigenen (Erfolgs-)Moral zu folgen scheint. So wird beispielsweise von allen Jugendlichen das Zeitschinden, in dem man bei einem Freistoß bewußt langsam vom Ball entfernt, um die Ausführung des Freistoßes zu verzögern oder in dem man bei einem Freistoß den Ball erst einmal weit ins Seitenaus befördert, signifikant unfairen bewertet, als das Festhalten eines durchgelaufenen Spielers, um zu verhindern, daß er alleine auf's Tor zu läuft oder gar das absichtliche Foulspiel, um den Gegner am erfolgreichen Torschuß zu hindern. Zeitspiel verstößt eher gegen den Witz und das Ziel des Spieles (spielen und gewinnen) als das Verhindern mit unerlaubten Mitteln. Interessant allerdings, daß das von HERINGER (1990, 160 ff) angeführte Beispiel des absichtlichen Handspiel, das er im Fußball als besonders unfair ansieht, von den Jugendlichen gar nicht so sehr als unfair eingestuft wird. Dieses Verhalten zerstört nach Einschätzung der jugendlichen Fußballspieler den >Witz< des Spieles in erheblich geringerem Maße, als dies HERINGER unterstellt.

Ich denke unsere Ergebnisse und Erfahrungen belegen daß Fairneß auch im Sport - dies dürfen wir nicht vergessen - kein Selbstläufer ist, sondern muß in der alltäglichen Praxis immer wieder neu gelebt und erarbeitet werden. Andererseits zeigen unsere Erfahrungen aber auch, wenn wir nicht nur Fair Play plakativ einklagen, sondern uns inhaltlich und prozeßhaft mit dem Fair Play auseinandersetzen, der organisierte Sport, allen voran die Vereine, einen Beitrag zur Fairneßerziehung leisten können. Es ist in der Tat möglich, mit einem Fair-Play Cup einen Beitrag zumindest zur Sensibilisierung - um dieses neudeutsche Wort einmal zu bemühen - der Jugendlichen für Fairneß zu leisten. Und dies

ist schon sehr viel und macht Mut, auf diesem eingeschlagenen - zugegebener Weise dornenreichen - Weg engagiert weiterzufahren. So wünsche ich auch der Fair Play Initiative des DFB von Herzen viel Erfolg und daß alle Verantwortlichen mit dem gleichen Engagement und mit der gleichen Konsequenz wie sie den sportlichen Erfolg anstreben sich auch für das Fair Play einsetzen. Vor allem aber, daß die vielen Idole, die die Jugendlichen Wochenend für Wochenend auf dem Bildschirm gespannt verfolgen mehr positive Akzente in Sachen Fair Play setzen. Dies gilt auch für die Sportartikelindustrie. So läuft die Werbebotschaft für den neuen Fußballstiefel von adidas: „100% legal, 0 % fair“, den Fair Play-Bemühungen des DFB geradezu diametral entgegen. Hier wünschte ich mir auch mehr Sensibilität. Es ist also erforderlich, daß wir uns intensiv um das Fair Play im Sport bemühen, und: die Mühe lohnt sich allemal.

Diese Analyse zeichnet ein düsteres, ja resignatives Bild bezüglich der Möglichkeiten der Erziehung zum Fairplay. Sind wir diesem Trend hoffnungslos ausgeliefert?

Wenn es stimmt, daß das Einhalten des Fairplay in erster Linie eine Frage des Abwägens von Kosten und Nutzen ist, dann müssen die Kosten für Unfairneß und/oder der Nutzen für Fairplay so hoch gefahren werden, daß es sich nicht lohnt unfair zu spielen. Also: Regelverstöße konsequenter und vor allem strenger bestrafen. Die Erfahrungen der FIFA bei der Fußball-Weltmeisterschaft 1994 in den USA bestätigen dies. Es reicht aber nicht aus, die Regeln zu verschärfen oder Regelverstöße konsequenter und strenger zu bestrafen, es gilt auch und vor allem im Jugendbereich gezielt zur Einhaltung des Fairplay zu erziehen, auf die Bedeutung des Fairplay hinzuweisen. Dabei sind auch kulturell unterschiedliche Betrachtungsweisen zu berücksichtigen. Unsere Untersuchungen weisen nicht nur auf die Wandlungen des Fairplay im Erfolgssport in Richtung des „fairen Fouls“ hin, wir haben bezüglich der Bewertung des Fairplay, bzw. der Unfairneß auch kulturelle Unterschiede festmachen können. So betrachten deutsche Fußballspieler Revanchefouls als erheblich unfairer als dies französische Fußballspieler tun, umgekehrt bezeichnen französische Fußballspieler absichtliche Fouls zur Verhinderung eines Tores als bedeutend unfairer als dies deutsche Spieler tun. Englische Spieler schließlich schätzen das Vortäuschen von Fouls und Verletzungen zur Beeinflussung des Schiedsrichters als erheblich unfairer ein als dies deutsche und französische Fußballspieler tun. Hier wird deutlich: Fairplay kommt nicht von allein, es muß im Spielbetrieb tagtäglich neu vermittelt, eingefordert

und gelebt werden. Daß hier die großen Fußballstars als Vorbilder für die Jugendlichen dienen, macht dieses Bemühen angesichts des großen Erfolgsdrucks unter dem diese Spieler stehen, nicht leichter. Daß hier auch kulturell unterschiedliche Betrachtungsweisen von Fairplay greifen und Gefahr laufen, Emotionen von Spielern und Zuschauern zu verstärken, macht die Fortsetzung und Verstärkung der Bemühungen der nationalen wie internationalen Fußballverbände um eine stärkere Beachtung des Fairplay und Sensibilisierung für das Fairplay aber um so wichtiger. Die FIFA tut deshalb gut daran, in ihrem Fairplay-Aktionen sowohl im repressiven als auch erzieherischen Bereich nicht locker zulassen. Dabei muß es auch darum gehen, um unerwünschte Emotionen aus internationalen Fußballbegegnungen herauszunehmen, eine internationale Verständigung auf eine einheitliche Betrachtung des Fairplay zu erwirken.